

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

ZUR PERSON

Uwe Belzner



Der Heidelberger Architekturprofessor (Foto: Privat) ist ein ganz besonderer Experte, wenn es um Theaterbauten geht. Nach seinem Architektur-Studium in Berlin zog es ihn auf die Bühne, genauer: hinter die Bühne. Er ließ sich zum Beleuchtungsmeister und Theatermeister ausbilden, arbeitete unter anderem bei der Berliner Festspiel GmbH und dem Frankfurter Theater am Turm. Als Lichtdesigner und Technischer Leiter wirkte er sechs Jahre lang am Württembergischen Staatstheater in Stuttgart. Dann machte er sich als Architekt und Lichtdesigner selbstständig, heute arbeitet er zusammen mit Andrew Holmes in der Sozietät „Belzner Holmes“ im Heinsteinwerk. Farb- und Lichtgestaltung lehrte er in Stuttgart, Wiesbaden, Coburg. Als mehrfach ausgezeichnete Architekt, Lichtdesigner und Bühnenbildner inszeniert Belzner (53) national und international bedeutende Theater-, Messe-, Architektur- und Kunstprojekte. „Theaterbau“, sagt er, „ist neben Krankenhausbau das Komplexeste, was es gibt.“ bik

„Mehr Luft für Zuschauer und Musiker“

Theatersanierung: Der Architekt und Lichtdesigner Uwe Belzner über medial Verwöhnte, gehörgeschädigte Musiker und emotionale Nachteile

Von Birgit Sommer

Heute kommt es zur Theater-Vorentscheidung im Kultur- und Bauausschuss des Gemeinderates: Bleibt der alte Zuschauersaal (Variante 2a), soll es einen neuen geben, der einem Theater der Zukunft mehr Möglichkeiten bietet, wobei der alte Saal zum Foyer und charmanter zusätzlicher Veranstaltungsraum mit Bühne wird (Variante 2b)? Die RNZ sprach mit dem Heidelberger Architekten Uwe Belzner, der für die Stadtverwaltung beide Raumprogramme überprüft hat.

> Herr Prof. Belzner, was war genau Ihr Auftrag?

Es gab ein Gutachten eines Bayreuther Büros, das den Gebäude- und technischen Zustand des Theaters erfasst, ein erstes Flächenprogramm aufgestellt und die Kosten auf 42 Millionen Euro geschätzt hatte. Im Dezember bekam ich vom Gebäudemanagement der Stadt den Auftrag, das Raumprogramm zu überprüfen und, wo möglich, zu reduzieren. Und natürlich festzustellen, ob die vorgesehenen Räume auf dem zur Verfügung stehenden Gelände überhaupt zu realisieren sind. Meine Aufgabe war die des Bauherrn: den Architekten für ihren Entwurf die wichtigen Vorgaben zu machen.

> Als Architekt und Bühnenmeister kennen Sie die Theaterarbeit auch von innen heraus. Was spricht für den Umbau des alten Zuschauersaales, was für einen Neubau?

Wenn das Theater sinnvoll und zukunftsicher umgebaut wird, müssen wir massiv in den Saal eingreifen, und das Ergebnis ist trotzdem nicht befriedigend, was Akustik, Sichtverhältnisse, Sitzkomfort, die Erweiterung der Ton- und Lichtregie, den Einfallswinkel für das Licht auf der Vorbühne und vieles andere betrifft. Das Theater muss aber die medial verwöhnte junge Generation anziehen können, wenn es zukunftsfähig sein soll. Wir haben wachsende Anforderungen, was Medien- und Lichttechnik betrifft. Für eine gute Akustik brauchen wir etwa ein Drittel mehr Luftraum im Zuschauerraum.



Der schicke Heidelberger Theatersaal wurde 1978 in Anlehnung an das Bild, das er in den zwanziger Jahren bot, errichtet. Von 619 Plätzen können guten Gewissens 450 verkauft werden, nur 200 halten einem Vergleich mit Plätzen in modernen Theatern stand. Foto: Alfred Gerold

> Und für die Musiker?

Der Orchestergraben bietet ausreichend Platz für 35 Musiker, bei großen Werken spielen aber über 60. Vorschrift ist, dass einem Orchestermitglied eineinhalb Quadratmeter Fläche zur Verfügung stehen müssen. Die Hälfte der Musiker hat zudem die Bühne über sich. Das führt nachgewiesenermaßen zur gehörgeschädigten Schallreflexion.

> Also hilft nur ein Neubau des Zuschauersaales und der Bühne?

Diese Idee ist aus den Schwachpunkten der Sanierung des alten Saals entstanden. Mit der Variante 2b, dem neu gebau-

ten Theatersaal, kann der alte Saal mit anderer Nutzung erhalten werden. Das ergibt ganz neue Möglichkeiten, hat aber vielleicht für manche Theaterbesucher emotionale Nachteile. Der Gedanke war auch mir und allen Betroffenen zuerst fremd. Aber ich hätte nie im Leben gedacht, dass die Umnutzung zu solcher Aufregung führt.

> Die Kostenschätzungen liegen für beide Varianten bei etwas über 30 Millionen Euro. Bleibt es dabei?

Die Summen stammen von der Stuttgarter Projektcontrollern Drees + Sommer. Ihr Renommee ist, dass sie reale Kosten

benennen, die eingehalten werden können. Allerdings: Bei einer jährlichen Kostensteigerung von drei Prozent, wie wir sie zurzeit haben, wird der Theaterbau mit jedem Jahr der Verzögerung eine Million Euro teurer.

> Was ist richtig: Den Architekten die Bauvarianten vorgeben oder einen Ideenwettbewerb für beide Lösungen zu ermöglichen?

Ich halte es nicht für richtig, die funktionale Entscheidung den Architekten zu überlassen. Bei einem offenen Wettbewerb sollte der Gemeinderat vorher beschließen, welche Variante er haben will.

Theaterzelt soll nicht an den Ochsenkopf

hob. Das Internationale Filmfestival zieht im Oktober mit seinen Zelten an den Großen Ochsenkopf in die Nähe der Gneisenaustraße. Auch das städtische Theater soll für die Dauer der Sanierung in einem Zelt spielen, doch der Ochsenkopf kommt als Standort offenbar nicht in Frage. OB Eckart Würzner favorisiert den Schlossgarten. Das Land habe sich als Eigentümer aber hierzu bisher sehr zurückhaltend geäußert.

Intendant Peter Spuhler erteilt dem Großen Ochsenkopf als Standort für das Sanierungszelt eine klare Absage. Der Technische Direktor des Theaters, Ivica Fulir, habe das Areal bereits geprüft. Doch es gebe dort zu viel Lärm durch Bahn- und Autoverkehr, der die Opernbau und Schauspielaufführungen stören könnte. Das Gelände sei aber auch wegen seiner Lage am Rande Heidelbergs „nicht geeignet“. Spuhler: „Wir müssen auch an unsere älteren Besucher denken.“

Wird die Theatersanierung hinausgezögert?

Heute tagen Kultur- und Bauausschuss zum Thema – Architektenwettbewerb ist ein Knackpunkt

Von Holger Buchwald

„Die Zeit drängt. Wir können die Gebäude nicht mehr lange nutzen“, warnt Oberbürgermeister Eckart Würzner, als er auf die Dringlichkeit der Theatersanierung angesprochen wird. Heute werden sich Bau- und Kulturausschuss in einer kurzfristig anberaumten, nicht-öffentlichen Sondersitzung mit dem Thema beschäftigen. Einer der Knackpunkte wird sein, ob die Stadt bereits jetzt einen Architektenwettbewerb ausloben soll. Würzner will hierzu unter allen Umständen noch vor der Sommerpause eine Entscheidung herbeiführen.

Der Gemeinderat hat sich noch auf keine der Sanierungsvarianten festgelegt. Würzner meint, dass ein Architektenwettbewerb zu diesem Zeitpunkt die Theater-Diskussion um einige Monate verzögern könnte. Er veranschlagt allein

drei bis vier Monate, bis die Architekten ihre Entwürfe ausgearbeitet hätten. Hinzu kämen nochmals zweieinhalb Monate politische Diskussion. Gleichzeitig sei ein solcher Wettbewerb mit Mehrkosten verbunden. Auf der anderen Seite hätte diese Vorgehensweise auch offensichtliche Vorteile. Mit konkreten Entwürfen und Kostenvorschlägen könnten sich die Stadträte wesentlich einfacher für eine der Varianten entscheiden.

Wie die Diskussion heute ausgehen wird und welche Empfehlung an den Gemeinderat der Ausschuss aussprechen wird, ist völlig offen. Befürworter und Gegner eines frühzeitigen Architektenwettbewerbs finden sich in allen drei großen Fraktionen des Gemeinderats. „Es gibt gute Argumente für beides“, sagt CDU-Fraktionschef Jan Gradel. Er persönlich hat sich schon ohne Architektenwettbewerb für die Variante 3

(Neubau eines Theatersaals plus Restaurant) entschieden. In der CDU gebe es aber auch andere Meinungen.

Die SPD hat mit den Freien Wählern den Antrag für den Architektenwettbewerb gestellt. „Die Verwaltung hatte uns im Vorfeld signalisiert, dass dies ein gangbarer Weg wäre“, sagt Fraktionschefin Anke Schuster. Nun spreche sich aber die Beschlussvorlage für die morgige Sitzung dagegen aus. Man habe rechtliche Bedenken gegen ein solch offenes Verfahren. Schuster ärgert sich, dass sie erst am Freitagnachmittag die Unterlagen von der Stadt erhalten hat. Ähnlich äußert sich Barbara Greven-Aschoff (GAL-Grüne): „Vor der Sommerpause soll unendlich viel durchgepeitscht werden. Es hätte gereicht, wenn wir uns zuerst auf das Theater und die Bahnstadt konzentriert hätten.“ Die Diskussion bezeichnen Schuster und Greven-Aschoff als offen.

Stadtspitze ist gegen einen Wettbewerb

hob. „Ein Architektenwettbewerb könnte helfen, die erhitzten Gemüter zu beruhigen. Er würde aber auch den Prozess verlangsamen“, sagt Theaterintendant Peter Spuhler, als er auf die heutige Sitzung von Kultur- und Bauausschuss angesprochen wird (siehe nebenstehenden Artikel). Er habe Verständnis dafür, dass sich die Stadträte erst einmal ein Bild machen wollten, wie ein neuer Theatersaal aussehen könnte, bevor sie sich für eine der Varianten entscheiden. Auf der anderen Seite fürchtet er aber auch Wettbewerbsklagen.

Das ist eine Argumentation, die von der Stadtverwaltung geteilt wird. Das Problem: Entwürfe für unterschiedliche Varianten sind kaum vergleichbar, und daher könnten keine einheitlichen Kriterien für die Wettbewerbsentscheidung zu Grunde gelegt werden. Unterlegene Architekten könnten so die Entscheidung anfechten.

Steht das Altstadtgefängnis „Fauler Pelz“ bald leer?

Langfristig sollen die Untersuchungsgefangenen nach Mannheim

Von Micha Hörnle

Vielleicht können bald die Heidelberger, aber auch die St. Ilgener, aufatmen: Denn die Tage des Untersuchungsgefängnisses „Fauler Pelz“ scheinen, wenn auch auf längere Sicht, gezählt. Und der Ersatzbau kommt nicht nach Heidelberg und auch nicht ins Umland, sondern ans „Café Landes“, die Justizvollzugsanstalt (JVA) Mannheim. So zumindest steht es im „Haftplatzentwicklungsprogramm 2015“, über das das Landeskabinett heute berät. Nach diesem Programm sollen bis in acht Jahren zwei Justizvollzugsanstalten neu gebaut werden, fünf Standorte erweitert und 13 geschlossen werden. Davon betroffen ist auch der „Fauler Pelz“, über dessen Schicksal immer mal wieder gemunkelt wurde.

Die Heidelberger würden die Verlegung der Haftanstalt in bester Altstadt-Lage sicherlich begrüßen, nur im südlichen Kreisgebiet schlug ein etwaiger Ersatzbau im St. Ilgener Landschaftsschutzgebiet auf massive Ablehnung, 1100 Bürger hatten per Unterschrift gegen den drohenden Neubau protestiert, im letzten Oktober hatte der Nachbarschaftsverband dann diesen Standort de facto aus dem ak-

tualisierten Flächennutzungsplan 2015 herausgenommen. Das Bahnbrechende an der neuen Entwicklung ist auch zugleich das Naheliegende: Mannheim wird dafür ausgebaut, das bestätigte gestern der CDU-Landtagsabgeordnete Werner Pfisterer auf Nachfrage. Er machte aber eine wichtige Einschränkung: So schnell wird der Bau, eine Außenstelle der Mannheimer JVA, nicht frei werden, denn das sei bisher nur eine „Absichtserklärung“, die Planung sei „längerfristig“. Auch im Justizministerium richtet man sich noch nicht auf einen schnellen Umzug ein: „Die Planung geht tatsächlich dahin, in den kommenden Jahren den ‚Fauler Pelz‘ aufzugeben, aber die konkrete Verlagerung ist noch Zukunftsmusik“, so Ministeriumssprecher Stefan Wirz. Schließlich müsse ja auch Mannheim durch einen Anbau die Heidelberger Häftlinge aufnehmen können. Und der muss erst einmal finanziert und dann gebaut werden.

Bei der Stadt selbst hat man von den Kabinettsplänen bisher noch nichts erfahren, „das gibt's als Gerücht seit 20 Jahren“, so Baubürgermeister Raban von der Malsburg. Dass das Land das alte Gemäuer aufgeben will, sei eine alte Geschichte, aber die Absicht werde nur vage geäußert.



Adieu „Fauler Pelz“? Seit 1848 gibt es das Gefängnis am Rande der Altstadt. Foto: Kresin

Jedenfalls würde es Malsburg begrüßen, wenn das Gefängnis aus der Stadt käme: Es sei erstens schwer zu sichern, zweitens gäbe es ab und an Ärger mit lärmenden Häftlingen, und drittens sei dies doch eine gute Lage. Was mal in die frei werdenden Zellen reinkommen soll, weiß auch Malsburg nicht, wahrscheinlich Wohnnutzung: „So ein Ambiente soll ja auch Liebhaber haben, vorausgesetzt, es gibt von innen Türgriffe.“ Allzu viel darf man nicht verändern, denn seit 1985 steht der im Stil der toskanischen Frührenaissance erbaute Knast unter Denkmalschutz.

Der „Fauler Pelz“ – der Name stammt wahrscheinlich noch aus der Zeit, in der

Gerber hier ihre Tierhäute zum Trocknen auslegten – existiert als Gefängnis seit 1848, ein zweiter Bau wurde 1911 errichtet, übrigens auf den Mauern eines alten Klosters. Seitdem bewohnen die gut 150 U-Häftlinge 90 Räume. Ins Gerede kam die Haftanstalt immer wieder: Im letzten Jahr dealte ein einsitzender Kurde aus dem Knast heraus mit Drogen, indem er auf Kurdisch seinem an der Straße „Oberer Fauler Pelz“ wartenden Bruder Anweisungen gab. 1996 gelang zwei albanischen Drogendealern eine spektakuläre Flucht: Sie hatten die Gefängnisgitter durchgesägt, das Außengitter per Bolzenschneider geknackt und sich dann abgeseilt.

Essen ist mehr als Nahrungszufuhr

Wissenschaftler diskutieren über die Rituale der Macht

sal. Hinter dem gemeinsamen Essen und Trinken steckte schon immer mehr als bloße Nahrungsaufnahme. In Griechenland und Kleinasien zu hellenistischer Zeit beispielsweise dienten öffentliche Bankette für die Bürger einer Stadt der Herausbildung eines Zusammengehörigkeitsgefühls, einer kollektiven Identität.

Ein international besetztes Symposium der Altertumswissenschaften „The Impact of the Roman Empire on the Dynamics of Rituals“ beschäftigt sich von Donnerstag, 5. Juli, bis Samstag, 7. Juli, in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Wissenschaftsforum mit diesem Thema. Rituale als wichtiger Faktor der symbolischen Kommunikation haben beim Essen und Trinken meist auch eine systemstabilisierende Funktion. Diese Prozesse sind ein zentrales Arbeitsfeld des internationalen und interdisziplinären Wissenschaftler-Netzwerkes „Impact of Empire“ ebenso wie des Seminars für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Heidelberg.

An der Tagung werden 23 Wissenschaftler aus sieben Ländern teilnehmen; dabei wird besonders der wissenschaftliche Nachwuchs stark mit einbezogen.